

Filmuseum Potsdam (Hrsg.), Sandmann auf Reisen. Katalog zu einer Ausstellung des Film Museums Potsdam. Vistas-Verlags GmbH, o.O.o.J. 120 S.

„Lieber Sandmann obwohl du 40 bist wollen wir dich erhalten...“, schrieb 1990 ein Zehnjähriger an den Deutschen Fernsehfunk. Neben Kindern äußern sich noch andere Experten, Wissenschaftler, Künstler und Publizisten aus Ost und West zum Phänomen „Sandmann“. Das Sandmännchen, eine Fernsehfigur für drei- bis zehnjährige Kinder, wurde über drei ostdeutsche Generationen hinweg zu einem „zeitübergreifenden Archetyp“, wie ein westdeutscher Kommunikationswissenschaftler meinte, „ein kollektives, inneres Bild“ (S. 48). Und als solches wurde der Sandmann in den Jahren 1990 und 1991 Gegenstand öffentlicher und politischer Auseinandersetzungen im Zuge der Abwicklung des neuentstandenen Deutschen Fernsehfunks: „Zigtausende Unterschriften, Resolutionen, Aufrufe, ... Briefe, Kinderzeichnungen, Collagen, Basteleien, ... einzigartige Dokumente einer breiten öffentlichen Liebe zu einer fast zur Volksfigur avancierten kleinen Person... Es kommt gar zu Demonstrationen“ (S. 66). Inzwischen gibt es in Ostdeutschland Sandmann-Zuschauer, deren Großeltern schon mit dem Sandmännchen ins Bett geschickt wurden. Der Sandmann ist

ein Stück informelle, ostdeutsche Identität geworden, nicht verordnet, langsam gewachsen, ein Faktum, ein eingefordertes Ritual. Zur Wendezeit, als diese ostdeutsche Identität einer intensiven Selbst- und Fremdbeurteilung ausgesetzt wurde, als sich vieles als nicht mehr haltbar, tragbar oder einfach nicht mehr verteidigbar erwies, wurde der Sandmann zum Exempel. „Dem war ja nun wirklich nichts vorzuwerfen. Warum auch noch den Sandmann abwickeln?“ Der Ausstellungskatalog zeigt, wie der Sandmann zur Projektionsfläche im Ost-West-Streit um das DDR-Erbe wird, aufgeladen von den verschiedensten Seiten. Die Geburt des Sandmanns war ein Irrtum, ein hastiger Akt im Kalten Krieg zwischen den beiden deutschen Staaten. Man glaubte im Osten, daß die Premiere des West-Sandmännchens im Fernsehen unmittelbar bevorstehe, und dem „Westfernsehen“ wollte man zuvorkommen. Am 22. November 1959 hatte der Sandmann seinen ersten Auftritt im DFF. Er trat damit eine Karriere an, die bis zu den Kindern der Kinder der damaligen Kinder reicht und noch dauert. Der Sandmann fand das richtige Maß von Beharrung und Anpassung. Nur kurz nach seiner Premiere wurde die Puppe noch einmal leicht modifiziert. Ansonsten war und blieb der Sandmann unverändert, ein Konservativer bis auf die Knochen, der-dogmatischste Dogmatiker... Der

Sandmann ließ an sich nichts mehr ummodelln, er blieb wie er war – aber er machte alles mit in der DDR. Er blieb er selbst und kam aber jede Woche mit einem anderen Fahrzeug in einer anderen Geschichte. Wenn in der DDR ‚die Ernteschlacht‘ war, dann fuhr er Mährescher oder Kombi, wenn Leipziger Messe war, dann kam auch er dorthin, um mit dem Messemännchen zu flanieren, und zur Spartakiade sprang er über die Schanze. Sowohl die sowjetische Raumtechnik wie auch die Anerkennungswelle der DDR in den siebziger Jahren spiegeln sich in den Reisezwecken und -zielen des Sandmanns wieder. Wo der Sandmann auftauchte, ergab sich Harmonie. Deshalb war er weder ein Widerständler noch ein Fanatiker. Er sprach nur mit seinen Bewegungen, die ruhig, unkapriziös, sparsam und voraussehbar waren. Seine Erscheinung „hat etwas kindliches und trägt zugleich das Merkmal der Weisheit und der Würde des Alters“ (S. 10). Der Sandmann strahlte eine durch nichts zu erschütternde Gutmütigkeit aus. Als er 1968 den ersten seiner beiden NVA-Auftritte hatte, war er bei den Pionieren und verlegte eine Brücke. „Er blieb der praktische, hilfsbereite Kerl, der er schon immer gewesen war“ (S. 23). Der Zeitgenosse Sandmann verhielt sich, als die Wende kam, ganz zeitgenössisch: Er „zeigte gesunden Instinkt für die Selbsterhaltung. Von soziali-

stischer Hilfe für einzelne Bereiche der Volkswirtschaft hält er sich seit dem Zusammenbruch unserer früheren Republik tunlichst zurück. Er hat sich auch einen neuen, unbelasteten Freundeskreis aufgebaut, Fantomas, Kolumbus und die vier Musketiere gehören dazu...“ (S. 29), und im Ambiente taucht nichts mehr auf, was an früher erinnert. Der Sandmann tanzt eben nicht aus der Reihe – und der medienwissenschaftliche Diskurs um ihn auch nicht. Wer nie etwas über die wissenschaftliche und publizistische Debatte um das Erbe der DDR gelesen hat – die Lektüre des Ausstellungskataloges könnte ihm *pari pro toto* einen adäquaten Eindruck davon vermitteln. Der klärende, sachliche Blick von Außen fehlt genauso wenig wie ein wehmütiges Schwelgen in Schilderungen einst sinnstiftender Projekte, überraschende, bislang unbekannt Zusammenhänge werden genauso mitgeteilt, wie die Deduktion der Befunde aus den alten Ressentiments. Zwar wurde im Sandmann-Konzept nicht der allgegenwärtige „Gefühlsstau“ entdeckt, doch das Autoritarismus-Theorem und -Ideologem ist auch hier zu finden, hier im allerletzten Winkel der DDR: „Da dominiert weiter der belehrende Zeigefinger, eine Erziehung zur Subalternität und zum Gehorsam hatte Vorrang vor der Vermittlung eines kritischen Bewußtseins. ... Die Geschichten des Mittelteiles. ... des Abendgrußes,

standen ganz im Dienste der Erziehung der Kinder. Zentral waren dabei die richtigen, d.h. die angepaßten Verhaltensweisen im Kindergartenalltag, innerhalb und außerhalb der Elternhäuser und im Straßenverkehr. ... Kinder wurden nur selten als gesellschaftliche Subjekte mit eigenen Erfahrungen ernst genommen. Sie fungieren vielmehr als Objekte von Belehrungen und pädagogischer Besserwisserei“ (S.45). Das ist eben das Schöne und Beruhigende an der deutschen Wissenschaft vor und nach der Wende: Man muß nur die entscheidenden Stichworte kennen, schon kann man sich die Lektüre der meisten Abhandlungen sparen und statt dessen unter Verwendung dieser Stichworte eine neue Abhandlung verfassen. Oder eine Rezension.

Die Frage nach der Alternative zur Vermittlung von „angepaßten Verhaltensweisen ... im Straßenverkehr“ oder die Analyse der dialektischen Polarität zwischen dem experimentierenden, spielerischen und phantasievoll die Welt erforschenden Pittiplatsch und Schnatterinchen, der ‚großen Schwester‘ und der Agentin elterlicher Vernunft, würde die Debatte nur fortsetzen und den Rahmen dieses Überblicks sprengen. Deswegen soll darauf nicht weiter eingegangen werden.

Zurück zu den Kinderbriefen, die nicht nur etwas über ihre Beziehung zum Sandmann erzählen, sondern

auch über die kindliche Wahrnehmung der Umwälzungen in Ostdeutschland. Kinder versuchen sich spontan und intuitiv die Logik der um sie herum ablaufenden Prozesse anzueignen. Sie wissen um die Schwierigkeiten, die der Erfüllung ihre Wünsche entgegenstehen. Sie bitten um Ausnahmen: „Lieber Sandmann obwohl du 40 bist wollen wir dich erhalten“ – „40 Jahre“ das haben die Kinder wahrscheinlich oft gehört in diesen Jahren, 40 Jahre, das ist so die Frist, nach der aus ihrer Perspektive gesehen aus schwer erkennbaren Gründen das meiste schlagartig aufgegeben wird. Wahrscheinlich wegen dieser magischen 40? – Vielleicht hätte man den Kleinen beruhigen können, wenn man ihm das wahre Alter des Sandmanns mitgeteilt hätte. ‚Der ist doch erst dreißig und muß noch nicht weg.‘

Thomas Ahbe

Heinz Niemann, Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Bund-Verlag, Köln 1993, 408 S.¹

In dem hier anzuziegnen Buch wird anhand der Rekonstruktion der Geschichte des von 1964 bis 1979 bestehenden „Instituts für Meinungsforschung beim ZK der SED“ der